

chungen sowie von Schriften über ihn und eine Reihe von Äußerungen von Zeitzeugen und Weggefährten beigegeben. Für alle, die an der Herausbildung der entscheidenden Positionen einer europäischen Friedenspolitik interessiert sind, ist das Buch eine Fundgrube von nach wie vor aktuellen Impulsen.

Konrad Raiser

PERSÖNLICHKEITEN DER ÖKUMENISCHEN BEWEGUNG

Peter Raina (Hg.), Bischof George Bell. Ökumeniker, Brückenbauer, Fürsprecher, Europäer. Reden vor dem Oberhaus des Britischen Parlaments und Briefwechsel mit Rudolf Heß. Fenestra-Verlag, Wiesbaden/Berlin 2012. 232 Seiten. Pb. EUR 24,30.

Der anglikanische Bischof von Chichester, George Bell, war eine unglaublich starke Persönlichkeit. Es ist, um es vorweg zu sagen, dem Berliner Pfarrer Rudolf Weckerling zu danken, dass er die Initiative zur Veröffentlichung des vorliegenden Dokumentationsbands ergriffen hat.

Bell war aus Überzeugung schon früh im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen aktiv, der leider bei den deutschen Kirchenbehörden nie ein gebührendes Ansehen erlangte. Friedensethische Fragen waren in der evangelischen Kirche weder im Kaiserreich noch nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg mit seiner belastenden Folgegeschichte po-

pulär. Aber der lautere und für den Frieden kämpfende Einsatz des anglikanischen Bischofs ließ sich davon nicht beeindrucken. Er stand unverzagt in lebhaftem Austausch mit den wenigen deutschen Weltbundfreunden und hielt unabhängig von konfessionellen Bindungen die Kontakte zu ihnen. Er war und blieb in den heftigsten ideologischen und kriegesischen Auseinandersetzungen unerschütterlich ein Freund der Deutschen und stärkte den Mutigen in der Bekennenden Kirche engagiert, selbstlos und kompetent den Rücken. Der kluge Diplomat erwies sich schon in der Mitte der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts bei Begegnungen mit Deutschen, die nicht mit der Bekennenden Kirche verbunden waren, als besser informiert über die Verhältnisse in Deutschland als manche von diesen „Neutralen“, die selber in dem Land lebten.

Sein herausragendes diplomatisches Geschick, seine unerschrocken christlich-gesellschaftliche Position für eine offene, demokratische Gesellschaft und das sich daraus speisende Bild eines zukünftigen Europa, für das er vehement eintrat, machten ihn zu einem einzigartigen Fürsprecher für die deutsche politische Opposition. Als Bischof Bell 1938 Mitglied des Britischen Oberhauses wurde, hatte er nach seinen früheren öffentlichen Briefen in der „Times“ jetzt ein weiteres Podium, um als Christ seinen Einfluss in die Politik und die Gesellschaft hinein öffentlich geltend zu machen.

Der vorliegende Band dokumentiert 31 Reden, die er zwischen dem 27. Juli 1938 und dem 30. Januar 1958 vor dem Oberhaus des Britischen Parlaments gehalten hat. Jede dieser einzelnen Reden ist es wert, erwähnt zu werden. Ich greife seine mahnenden Worte zu den Flüchtlingsproblemen der aus Deutschland und Österreich vertriebenen Juden heraus, weiter seinen grundlegenden Vortrag zu „Deutschland und der Hitlerstaat“. Darin differenziert er zwischen dem „Hitlerstaat“ einerseits und „dem deutschen Volk“ andererseits und schafft damit für die Kriegsführung und die Kriegsziele der britischen Regierung eine Perspektive, die er anmahnte zu beachten. Weiter war es mutig von Bell, dass er nach heftigen Bombardierungen Hamburgs und Berlins und nur vier Tage vor der Dresdener Katastrophe nacheinander in der „Times“ und im Oberhaus die flächendeckenden britischen Bombardements deutscher Großstädte wegen ihrer Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung kritisch ins Visier nahm. Die Weite seines politischen Denkens spiegelt sich in den Reden um die deutsche Einheit (1951), auch in jener um die Hochschulbildung, in der er den Vorrang der materiellen Interessen kritisiert und schließlich in seiner Abschiedsrede, die der Religionsfreiheit in Ostdeutschland gewidmet war. Bell war natürlich darüber im Bilde, dass es Bischof Dibelius – mit dem er spätestens bei der Übergabe der sog. „Schulderklärung“ 1945 in Stuttgart

zusammengetroffen war – verweigert wurde, den sowjetisch besetzten Teil des Landes zu betreten und damit auch von „seiner“ Bischofskanzle der Berliner Marienkirche zu predigen. Das war jene Kanzel, auf der Bell selber am 28. Oktober 1945 von Stuttgart kommend seine große veröhnliche Rede gehalten hatte. – Jede der Oberhausreden ist auf ihre Weise bewegend.

Im zweiten Teil, einem „Anhang“ (189–218), werden in 17 Abschnitten vor allem Briefe dokumentiert, die Bischof Bell an Rudolf Heß geschrieben und von ihm bekommen hat. Hitler hatte Rudolf Heß schon 1933 zu seinem Stellvertreter ernannt. Und dieser blieb es bis zu den letztlich bis heute nicht aufgeklärten Gründen für seinen Flug nach Schottland, um – wie er selber seine Motivation angab – auf der Britischen Insel auf eigene Faust Friedensverhandlungen zu führen. Der Ausgangszeitpunkt des Briefwechsels ist ein Besuch von Bischof Bell im Hause von Heß in München am 20. September 1935. Im Hintergrund des beginnenden Schriftwechsels stehen die Fragen der 1937er Ökumenischen Weltkonferenz in Oxford zum Thema „Kirche, Volk und Staat“. Später ging es zugleich um die Übermittlung seiner präzisen Kenntnis über das Ergehen von Martin Niemöller, des persönlichen Gefangenen Adolf Hitlers, durch die diplomatisch zugleich ein Schutzwall öffentlichen internationalen Interesses um ihn aufgebaut werden sollte und außer-

dem die Einforderung ärztlicher Hilfe für ihn erfolgte.

Alles das kann man nicht rezensieren; man kann es nur bewundern und dankbar dafür sein, dass es mutige, kluge, diplomatische und einflussreiche Christenmenschen gibt, die an zentraler Stelle ihre Stimme erheben und die Zukunft sichern wollen.

Neben dem mit der Sache vertrauten Herausgeber Peter Raina hat Professor Peter Steinbach ein Geleitwort beige-steuert und der Ökumene-experte der damaligen Evangelischen Kirche der Union (EKU), Reinhard Groscurth, hat einleitend präzise Perspektiven jener Zeit aufleuchten lassen, um für die Leser der jüngeren Generation einen lebendigen zeitgeschichtlichen Rahmen zu erstellen. Er bestätigte, was der Initiator dieser Publikation als Leitmotiv mit auf den Weg gab: „George Kennedy Allen Bell darf nicht vergessen werden!“

Im Gedenken an Bells Geburtsjahr vor 130 Jahren eignet sich das Buch als ein besonders markantes Geschenk an Freunde, Verwandte und Kollegen, aber vorzüglich auch für die eigene Lektüre.

Karl Heinz Voigt

ÖKUMENE FÜR KINDER

Gerda und Ulrich(†) Harprath, Das Kinderbuch zur Ökumene. Verlag Sankt Michaelsbund, München 2010. Pb. 56 Seiten. EUR 17,90.

Anlässlich des 2. Ökumenischen Kirchentags in München 2010 veröffentlichten Gerda und Ulrich(†) Harprath, selbst Eltern von drei Kindern, ein „Kinderbuch zur Ökumene“. Auf 54 Seiten mit vielen ansprechenden Bildern und kindgerechten Texten wird Kindern und Jugendlichen darin die Ökumene nahegebracht.

Das Buch beginnt im ersten Kapitel („Was heißt eigentlich Ökumene?“) mit einer Begriffsklärung und einem Rückblick auf die Geschichte der Kirchenspaltungen seit der Zeit der Alten Kirche. Dabei wird gleich zu Beginn deutlich, wie viele verschiedene Kirchen es gibt – von den altorientalischen und orthodoxen Kirchen über die römisch-katholische Kirche und die evangelischen Kirchen einschließlich der Freikirchen bis hin zur anglikanischen und alt-katholischen Kirche.

Das zweite Kapitel („Was ist gemeinsam?“) schildert, was die Kirchen verbindet. Dazu zählen das Vaterunser, das in verschiedenen Sprachen abgedruckt ist, das Glaubensbekenntnis, Bibel und Taufe (wobei nicht auf die Kirchen eingegangen wird, die nur Erwachsene taufen), Gebet und Lieder.

Das dritte Kapitel erläutert die Unterschiede zwischen den Kirchen („Was ist typisch katholisch, evangelisch, orthodox?“). Bemerkenswert ist, dass die Verfasser sich nicht auf die evangelische und die römisch-katholische Kirche beschränken, sondern auch die orthodoxe Kirche vor-